

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 6 (1902)

**Artikel:** Sturmbilder

**Autor:** Josephy, Carl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573457>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

diese Inkonsistenz zu erklären. Außer, Sie ziehen es vor, daß man errate . . .“

„Muß man denn verliebt sein, um Mitleid mit einem leidenden Wesen zu fühlen? Fräulein Caron leidet viel. Wenn Sie Ihre Geschichte kennen! . . .“

„Warum haben Sie mir sie nicht gleich erzählt? Warum haben Sie mir nicht anvertraut, daß Sie deshalb leiden? Wollen Sie jetzt sprechen? Ich werde Sie anhören und nicht mehr boshaft sein.“

„Wer könnte boshaft sein gegen ein armes Geschöpf, das schon verwundet in den großen Kampf ums Dasein eintritt? Ihre Mutter sollte einen polnischen Edelmann von guter Familie mit beträchtlichem Vermögen heiraten. Die Verträge waren abgeschlossen. Die Verfasserin von „Gebrochene Flügel“ wäre darnach heute eine Komtesse, wie man da unten sagt, und würde in den vornehmsten Salons von Warschau verkehren, statt von einem Pariser Verleger zum andern zu rennen.“

„Sie vergessen, mein Freund, daß der polnische Edelmann möglicherweise nur Buben gehabt hätte. Aber warum hat der garstige Mensch sein Versprechen gebrochen, ganz wie der Held in „Gebrochene Flügel“? Unter uns: ich witterte etwas ‘aus dem Leben’ im Roman dieser Kleinen.“

„Frau Lyzdeyko hatte zwei Töchter. Während sie die Ausstattung der ältern, der Mutter von ‚Norac‘,

überwachte, ließ sie das Herz der zweiten mehr als ratschlich unbeaufsichtigt. Ein junger Bürger der Vereinigten Staaten, der durch Polen reiste, verliebte sich in sie und gewann binnen weniger Tage ihre Gegenliebe. Nach Verlauf einer Woche hielt er um sie an. Da er zurückgewiesen wurde — man wußte nichts von ihm noch von seiner Familie — entführte er seine Infantin, heiratete sie in England zwischen zwei Schiffen und nahm sie mit sich in sein Vaterland, noch ehe die arme Frau Lyzdeyko von ihrer Überraschung wieder zu sich gekommen war. Der Edelmann ließ die ältere Schwester sofort im Stich. Jahre vergingen. Um nicht als alte Jungfer zu sterben, heiratete sie Caron, einen Franzosen in reisen Jahren, der wegen Holzhandels in Polen reiste und für reich galt. Der Krach im Jahr 1881 ruinierte ihn, und der Kluin brachte ihm den Tod. Unglücklicherweise hinterließ er ein Töchterchen, Alexandrine. Frau Caron folgte ihrem Gatten bald ins Grab, und die Großmutter, die sich bei uns niedergelassen hatte, mußte sich des Kindes annehmen. Wie Sie sehen, ist die ganze Geschichte traurig genug, um das Herz eines jungen Mädchens zu verbittern. Freilich wird die Verbitterung noch durch den Vergleich erhöht. Frau Lyzdeyko hat eine zweite Enkelin, die Frucht des Abenteuers ihrer jüngern Tochter. Die junge Amerikanerin aber ist mehrfache Millionärin.“

(Fortsetzung folgt).

## • Sturmbilder. •

Von Carl Josephy\*).

### I.

Es heult der Sturm, die Wogen schäumen  
Voll Wut die weißen Häupter auf,  
Wie Rosse, die sich trozig bäumen,  
Wann sie die Peitsche mahnt zum Lauf.

Ein Heer von Geistern in den Lüften,  
Das rasend mit sich selber kämpft,  
Weil noch der Staub in Todesgrüften  
Nicht ihre Leidenschaften dämpft.

Ein Schwarm von wilden Nachtgedanken  
In eines Dichters regem Geist,  
Die Erde hebt, die Himmel wanken:  
Zu Nacht und Mahn die Woge reift.

### II.

Die schwarze Wolke streift die Wälder,  
Die rütteln an dem wilden Schloß,  
Dass über Berge stürzt und felder  
Des Hagels prasselndes Geschos.

Die schwarze Wolke küßt die Glüten . . .  
Was willst du, Himmelsbote, hier?  
Kühlst du die feur'gen Blitze-glüten,  
Die allzermalende Begier?

Die Wolke küßt die Wellenberge . . .  
Ein Schifflein irrt auf öder Bahn:  
Dein Todeskuß, o tapfrer Ferge, —  
Das Schifflein sinkt, — es ist gethan.

### III.

Wie Donner kracht's, dann wieder leise  
Geht's wie ein Seufzen durch die Luft,  
Wie Sterbeton, wie lust'ge Weise,  
Der Himmel jauchzt, die Hölle ruft.

Nein, still, — das ist des Sturmes Werben  
Um's Liebchen süß, um feur'gen Kuß,  
O still! Es gilt den Menschen Sterben  
Des grimmen Recken Schmeichelgruß.

\*). In einer Reihe von Bildern sucht der Dichter die Gewalt des Sturmes festzuhalten, bald durch Abbildung des Aufzugs in der Natur, bald (wie im ersten Gedicht), indem er die menschlichen Leidenschaften mit

Wie Donner kracht's, es ist des Riesen  
Ohnmächtig heulend Wutgebraus,  
Wie Singen klingt's. „Sei, Herr, gepriesen  
Und rette Leben uns und Haus!“

Da — Jubelton und gellen Lachen,  
Triumphgeheul und Siegeslust!  
Wo mag der starke Held entfachen  
Zum tollen Sang die rauhe Brust?

Ein Fünkchen fliegt... „Mög' Gott uns schirmen!“  
Der Sturm entfacht's zu roter Glut  
Und feiert hoch auf luft'gen Türmen  
Sein Hochzeitsfest in brünst'ger Wut.

Wie jauchzt der Sturm, wie rast das Feuer  
Auf blut'gen Schwingen hoch empor...  
„Ich komme, gottgesandter Freier,  
Trag mich hinan zum Himmelsthür!“

## IV.

Im Walde knarrt's, die Zweige ächzen,  
Das letzte Blatt, zu Boden schwirrt's, —  
Nach neuem Fang die Tiger lecken  
Und ängstlich durch die Stämme girrt's:  
Der Blitz verschont,  
Der Sturm entthront  
Des Waldes höchste Eiche!

Im hohen Forst die Jungen zittern,  
Der Alar zur Krone auf sich schwang,  
Sie trockte manchen Ungewittern, —  
Doch jetzt, wie klingt's so seltsam bang?  
Der Blitz verschont,  
Der Sturm entthront  
Des Waldes höchste Eiche!

Die Eiche stöhnt in Todesschauern,  
Der Alar laut kreischend sie umfliegt,  
Der Wald schreit auf in tiefem Trauen:  
„Der König stürzt, der Riese liegt —  
Der Blitz verschont,  
Der Sturm entthront  
Des Waldes höchste Eiche!“

## V.

Im Rauchfang heult's so ängstlich plärrend,  
Die Funken sprühn im wilden Chor...  
„Was pochst, Gesell, so bänglich fragend,  
So zagend an des Dichters Thor?“

Was singt der Sturm?

„Ein Dichter war ich vor tausend Jahren,  
Ich meinte, die Muse lächle mir zu,  
Ich folgte dem Lächeln zu tausend Gefahren,  
So ganz wie du, so ganz wie du!“

Es zeigte ein Traum mir das Ziel meines Strebens  
Und nimmer fand ich des Herzens Ruh,  
Ich suchte den Traum nun im Taumel des Lebens,  
So ganz wie du, so ganz wie du!

Ich konnt ihn nicht formen, ich konnt ihn nicht finden,  
Es lag mein Geist wie in schwerem Bann,  
Ich sucht' bei der Tugend, ich sucht' bei den Sünden,  
Und saßt wie du, und saßt und saßt.

Dann kamen die Wonnen, dann kamen die Sorgen,  
Dann kam des Lebens bittere Not,  
Das Gestern war glänzend und trübe das Morgen,  
Ich suchte wie du, wie du nach Brot.

Nun galt's zu gewinnen, nun galt's zu erjagen,  
Wie bleichte mein Traum, wie schwand er so bald,  
Wie ward mir an sonnendurchglühten Tagen,  
Wie dir so kalt, wie dir so kalt!

Und suche noch immer mein glänzend Gebilde  
Auf Hainen, in Wäldern sonder Ruh,  
Auf düsterer Gasse, auf hellem Gefilde,  
So ganz wie du, so ganz wie du!“

Noch einmal heult's so ängstlich plärrend, —  
Erloschen ist der Funken Tanz;  
Der Dichter sinnt, und leise, zagend  
Und fragend spricht er: „Ist's so ganz,

Wie es sang der Sturm?“

## VI.

Auf schnaubendem Roß mit ehernen Hufen,  
So eilet die Zeit im Sturme daher,  
Laut tönet ihr Mund mit Donnerrufen  
Herab zu der Menschen lauschendem Heer, —

In nächtiger Wolke, von Blitzen umzüngelt,  
Das funkeln Schwert in mächtiger Hand,  
Das wallende Haar von Schlangen umringelt,  
Das finstere Aug auf die Erde gebannt!

„Ich komme, die Sühne des Glücks zu verlangen,  
Der seligen Selbstvergessenheit,  
Ihr Kinder der Kunst, schaut her mit Bangen —  
Ich bin die rächende, würgende Zeit!

Wem traumverloren die eherne Stunde  
Umsonst gepredigt Vergänglichkeit,  
Er öffne die Brust, er empfange die Wunde —  
Ich bin die rächende, würgende Zeit!

Wen Liebe beglückte, wen Schönes erhoben,  
Zahl doppelt den Lohn seiner Seligkeit,  
Hör' auf nun, den Fittich der Horen zu loben —  
Ich bin die rächende, würgende Zeit!

Nun wanket, ihr Mauern, nun stürzet, ihr Zinnen,  
Ihr Kämpfer menschlicher Ewigkeit,  
Aus eurem Ruhm soll die Zukunft gewinnen —  
Ich bin die rächende, würgende Zeit!“





Abendfriede.

Ölgemälde von Balz Stäger, Zürich.